

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apollonygasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Bierreimgasse Nr. 177.

Nr. 262.

Dienstag 16. November 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 15. November.

In der vorletzten Sitzung des Reichstages scheint die bisherige Apathie einigermaßen gewichen, und die schlafenden Kräfte der alten und neuen Mitglieder scheinen erwacht zu sein, und doch ist das ganze Schauspiel von untröstlicher Wirkung. Auf einer Seite sieht man eine nicht durch Innerlichkeit der Ueberzeugung, sondern durch eine, wenn auch noch so lose zusammengeschweißte Majorität in wirklich riesigen Dimensionen, welche es im Vorhinein entschieden hat, für das ministerielle Budget einzustehen, man möge sagen, was man will. Die höchste Rücksicht ihrer Parteinahme ist ein selbstgefälliges Bejahen und Bewilligen ministerieller Wünsche, und darum scheint sie auch wenig Lust zu haben, ihre Lungen besonders anzustrengen; sie huldigt lieber dem Aussprüche einer, man könnte sagen verzweifelten Anschauung über unsere Situation: Es kann nicht anders sein! — und schweigt. Auf der andern Seite sehen wir die Opposition mit aller Gewissenhaftigkeit in der Erwägung, mit aller Sorgfalt in der Prüfung der an sich so sterilen Ziffern des Budgets, mit allem Eifer einer tüchtigen Beredsamkeit gegen das Wagniß der Regierungspartei eintreten, auf dem bisherigen Wege einer nicht einmal wohl überlegten Experimentalpolitik weiter zu schreiten, und dem an der Spitze mit zugeführten Augen marschirenden Ministerium die Mittel zu seinem Fortkommen zu bewilligen! Doch vergebens ist alle Mühe, die, wenn auch immerhin bedeutendere Minorität wird erdrückt werden, Tissa wird das Geld erhalten, welches heute den Zehrpennig des darbenenden Volkes bildet, und er wird dann weiter regieren, freilich nicht lange, denn die morsche Unterlage seines curulischen Stuhles besitzt nicht die zureichende Tragfähigkeit für seine Größe.

Es liegt in diesem Manne etwas, was wir mit Rücksicht auf die Würde, die er bekleidet, nicht bei dem rechten Namen nennen wollen, was aber in der Sitzung des Reichstages, über die wir in dieser Nummer referiren, so recht deutlich zum Vorschein kam. Mit der ihm eigenen Leichtigkeit seiner polemischen Eloquenz wendet er sich gegen die Opposition der Rechten, um sie der Verleumdung, der Verdächtigung und solcher Insinuationen zu beschuldigen, die auf die Beunruhigung des Landes berechnet wären!

Die schwere Sünde der Opposition der Rechten dürfte in den Augen des Herrn Ministerpräsidenten darin bestehen, daß sie die Dinge bei dem wahren Namen nennt, und den Zustand des Landes ohne alle Schönfärberei nach den Forderungen der Wahrheit malt; ferner darin, daß sie das herrschende System verurtheilt, und an der Hand seiner bisherigen mißrathenen Schöpfungen mit mathematischer Gewißheit das Ende bezeichnet, welches uns von den Anhängern desselben, von dem Herrn Ministerpräsidenten und seinen Nachbetern bereitet wird. An die Berechtigung dieser Beschuldigung glaubt übrigens der Herr Ministerpräsident

selbst nicht, er mag in der ihm von dem Widerstreite zwischen Ambition und Erkenntniß bereiteten Verlegenheit die innere Ruhe verloren haben. Trotzdem aber bleibt die Beschuldigung der Partei eine unverdiente Beleidigung, die auch wegen der durchaus unparlamentarischen Ausdrücke von dem Präsidenten hätte gerügt werden sollen. Solche Ausfälle von der Ministerbank müssen durch eine entschiedene Verwahrung der Gefahr einer Wiederholung entriickt werden.

Angeichts der in der Finanzcommission bei Gelegenheit der Verathung des Budgets von dem Herrn Finanzminister abgegebenen Erklärung, daß er mit den Anlehensresten das übrige Deficit des Jahres 1876 decken und noch einen guten Theil auf das Jahr 1877 übertragen werde, wurden Diejenigen sehr unangenehm berührt, die jene Versicherung für volle Wahrheit hingenommen haben. Aus den Schlußrechnungen des 3. Quartals im laufenden Jahre — wie wir sie mitgetheilt haben — geht deutlich hervor, daß die Anlehensreste bei Bus und Stengel aufgezehrt sind. Zur Beruhigung jener Glaubensstreuen erscheint eine ministerielle Veröffentlichung über die Pacht rückstände, welche der Staatschatz von den Pächtern der Staatsdomänen zu fordern hat; sie betragen 8 Millionen. Von diesen Rückständen — über welche der Finanzminister demnächst einen detaillirten Ausweis vorlegen wird — rühren 2,600,000 fl. aus der Zeit vor dem Jahre 1867 her, und wird bei Regelung dieser Angelegenheit wohl ein beträchtlicher Theil dieser Summe aus der Reihe der Forderungen des Avaras gestrichen werden müssen. Die Rückstände aus den Jahren 1867 bis 1870 betragen nicht mehr als 800,000 fl. Der namhafteste Betrag der Rückstände rührt aus der Zeit von 1871—1873 her, wo ein großer Theil der Staatsgüter durch Elementar-Unfälle betroffen wurde und das Avar, das keinen Pacht nachlaß bewilligen kann, Stundung gewähren mußte.

Zu diesem ministeriellen Droste sagt aber der „Ang. Lloyd“, daß diese Pacht rückstände weniger auf Rechnung der Mißjahre zu schlagen sind, als vielmehr in der Pässigkeit der höheren Verwaltungsbeamten, in deren Unwissenheit und nicht selten in noch schlimmeren Gründen ihre Entstehungsursachen haben. Dasselbe Blatt macht die weitere Mittheilung, die, wenn sie sich bestätigen würde, eine vernichtende Kritik der Regierung wäre, für die aber dieses Blatt ungeachtet der vollen Vertrauenswürdigkeit des Gewährsmannes die Bürgschaft ablehnt.

Wir bringen diese Mittheilung mit derselben Reserve. Bekanntlich tritt der Chef der Verkehrsabtheilung der ungarischen Staatseisenbahnen, Generalinspector Obermayer, aus dem Dienste der ungarischen Regierung aus, um ein Amt bei der k. k. priv. Elisabeth-Westbahn anzutreten. Herr Obermayer soll in seinem Entlassungsgeheuch an den Minister hervorgehoben haben, daß ihn kein

anderer Grund bewog (nicht die Sprachenfrage), als die bodenlose Mißwirtschaft, welche in der Verwaltung der ungarischen Staatsbahnen herrscht, eine Mißwirtschaft, für welche er die eventuelle Mitverantwortung nicht länger tragen wolle und könne.

Schutzzoll und Arbeit.

V. Augenscheinlich um eine PreSSION auf Ungarn auszuüben, wird in Wien jetzt die Agitation für das Schutzzollsystem forciert. Selbstverständlich werden auf der andern Seite dergleichen kleinliche Künste durchschaut und — man ripostirt mit ähnlichen Manövers. Gewonnen wird dadurch auf beiden Seiten nichts, dagegen gewinnt die ganze Angelegenheit durch diese Art von Behandlung den Hautgout eines gemeinen Schachers, bei dem jeder Theil den andern zu übervortheilen sucht. Der jüdische Geist, der alle Privatverhältnisse beherrscht, dominirt auch in den öffentlichen Angelegenheiten.

Zu der Schutzzollagitation trägt übrigens sichtlich auch die Noth der Zeit bei. Die Fabrikanten, welche ihr Betriebskapital an der Börse verspielt haben; die, welche in der Zeit des Schwindels — oder wie das Wiener Ministerium sich auszudrücken beliebt: in der Zeit des „volkswirtschaftlichen Aufschwungs“ sich in verwegene, schließlich dem Krach zum Opfer gefallene Speculationen eingelassen haben, hoffen nun durch einen Schutzzoll, der die Gesamtheit ihnen contributar macht, wieder die alten übermüthigen Zeiten zurückkehren zu sehen. An den Cardinalpunkt, an den Gesichtspunkt, welcher einem Schutzzollsystem einzig und allein seine sittliche Berechtigung zu verleihen vermag, denkt Niemand. Man spricht emphatisch von „Schutz der heimischen Arbeit“, aber man will nur die schützen, welche nicht arbeiten, sondern die Arbeit Anderer eigennützig ausbeuten. Man beharrt auf der unwürdigen Anschauung, den Menschen nur als Producenten oder Consumenten von Sachgütern zu betrachten; davon aber, daß der Mensch um Gottes und seiner selbst willen da ist, will man nichts hören. Das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter hat sich zu einem absolut unsittlichen entwickelt, und es ist eine unbegreifliche Anmaßung, wenn das Fabrikantenthum verlangt, daß die Gesamtheit der Aufrechterhaltung dieses Systems im Schutzzoll Opfer bringe. Dies darf nur zu dem Zwecke geschehen, um im socialen und wirtschaftlichen Leben des Staates eine sittliche Harmonie herzustellen, also in diesem Falle, um der Arbeit ein genügendes und sicheres Brod, ein menschenwürdiges, Gott wohlgefälliges Dasein zu schaffen. Der Staat, der sich als social-politische Individualität erkennt, kann und darf nicht dulden, daß ein großer, ja der größte Theil seiner Angehörigen in einer krankhaften Lage sich befinde, welche allmählig Alles bedrohen muß.

Fassen wir das jetzt bestehende Verhältniß zwischen dem industriellen Arbeitgeber und dem Arbeiter genauer in's Auge, so zeigt sich, daß das-

selbe in jeder Beziehung den Prinzipien des Christenthums widerspricht. Von persönlichen Beziehungen zwischen beiden Gesellschaftsklassen ist keine Rede. Dem Gesetze von Angebot und Nachfrage, dem „ehernen Lohngesetze“ zufolge haben die Arbeitgeber nur das Recht, die Arbeiter auszunutzen. Die Concentration der Arbeit macht die Anhäufung der Arbeiter in engen Räumen; die Ausnützung des in den Maschinen steckenden Kapitals macht die mögliche Ausdehnung der Arbeitszeit zweckmäßig. Die Concurrenz drückt den Arbeitslohn auf den relativ niedersten Satz herab. Der beständige Aufenthalt in der Fabrikluft, die dauernde Ueberanstrengung der körperlichen Kräfte, der häufig hinzukommende Mangel an ausreichender und starker Nahrung untergraben die Gesundheit. Durch die Arbeitstheilung werden die Leistungen der meisten Arbeiter einseitiger und diese selbst immer mehr zur Maschine. Der Mangel an Abwechslung zerstört die geistige Regsamkeit und mit ihr die Kraft der Intelligenz und des Characters. Die Maschinen machen die Verwerthung schwächer und unreifer Kräfte möglich; die Frauen und Kinder werden zur Arbeit herangezogen. Den Kindern fehlt die Mutter, dem Manne die Hausfrau. Die Bande der Familie werden zerrissen, damit die Sittlichkeit untergraben. In den Actiengesellschaften steht der Arbeiter nicht mehr als Mensch dem Menschen, sondern dem personificirten Kapital gegenüber und wird dem entsprechend behandelt.

Vortrefflich hat seiner Zeit Napoleon in der Schrift: „Ueber die Vernichtung der Arbeit“ die Großindustrie, wie sie unter dem Prinzipie des *laissez faire* sich gestaltet, charakterisirt, indem er sagt: „Diese Quelle des Reichthums gleicht einer Maschine, welche ohne Regulator arbeitet. Indem sie in ihrem Räderwerk die Menschen gleich den Stoffen zermalmt, entvölkert sie das platte Land, häuft die Menschen in den Städten, nützt sie geistig und körperlich aus und setzt sie zum Dank für alle die Opfer an Kraft, Jugend und Dasein auf die offene Straße. So verzehrt die Industrie als wahrer Saturn der Arbeit die eigenen Kinder und lebt durch ihren Tod.“ (D. V. Z.)

Für die Fortdauer oder Constituirung solcher antisocialen Verhältnisse darf das Volk, der Staat keine Opfer bringen. Nur eine auf christlich-socialer Basis ruhende Industrie ist es würdig, in den Schutz auf Kosten der Gesamtheit aufgenommen zu werden.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 13. November.

In der unter dem Präsidium des Herrn Ghyczy eröffneten Sitzung reichte Unterrichtsminister Tréfort einen Gesetzentwurf ein, betreffend die Reform der Institution der Schul-Inspectoren und bittet, denselben an den Unterrichts-Ausschuß zu weisen.

An der Tagesordnung stand die Fortsetzung der Generaldebatte über das Budget, welche sich interessanter gestaltete, als sie es bisher war. Den Reigen der Redner eröffnete Ferdinand Kágalyi und ihm folgte Guido Baußner von der Linken; hierauf sprach Alexander Bujanovic von der Opposition der Rechten — alle drei gegen das Budget — dann August Pulsky für dasselbe. Die Letzten waren Gustav Kapu und Alexander Csánády wieder gegen das Budget.

Vor dem Schluß der Sitzung erhob sich Ministerpräsident Tisza, um in der ihm eigenthümlichen polemischen Manier die Vorredner und die Opposition der Rechten zu regieren.

Es verdient die Rede des Herrn Baußner hervorgehoben zu werden, die mit einer seltenen Eleganz gesprochen wurde, und in erster Reihe den ungarischen Großmachtstitel geißelte, der uns nur Schulden brachte und solche bis zur gänzlichen Lahmlegung bringen wird, wenn die Regierung in der bisherigen Weise zu wirtschaften fortfährt. Tisza hat in der Bank- und Handelsfrage eigentlich Nichts gesagt und die thatsächlichen Resultate unierer Regierungsthätigkeit machen aus Ungarn eine Wüste, und das nennt man dann eine Rettung.

Dem Herrn Alexander Bujanovic aber gebührt die Ehre des Tages, der an der Hand der Schlußrechnungen des Jahres 1874, ferner des 1875ger Budgets und schließlich mit Berücksichtigung der in dem Präliminare für das Jahr 1876 enthaltenen Ansätze des Einnahme- und Ausgabe-Stats ziffermäßig darlegt, daß — ohne Rücksicht auf die elende wirtschaftliche Lage Ungarns, welche zur Voraussetzung eines viel größeren Abganges berechtigt — das Defizit im Jahre 1876 im günstigsten Falle auf 28 Millionen, beziehungsweise nach Abzug der für das Anlehen präliminirten Zinsen von 2 Mill., auf 26 Millionen sich belaufen werde, was eine Erhöhung des Defizits gegen die von der Finanzcommission angenommene Summe um 11 Mill. ergibt. Wenn nun die Regierung noch so sehr sparen werde, so halte er dafür, daß Sparjamkeit allein sich für unzulänglich erweisen werde, ein so großes Defizit zu beseitigen. Er läugnet nicht, daß auf Seite der Regierung Sparjamkeit waltete, aber nur innerhalb des gegenwärtigen Systems, und daher bildet auch das, was in Anspruch genommen wird, ohne daß es für den Zweck an sich zu viel wäre, immerhin eine zwecklose Ausgabe, weil mit diesem System nimmermehr an ein Gedeihen Ungarns zu denken ist. Man sucht eben die Mängel dort, wo sie nicht zu finden sind, — man suche sie in der Gesamtheit unserer legislativen und administrativen Zustände, — dann wird man nach dem Vorbilde eines geregelten Staatswesens das Richtige getroffen haben.

Die Frage, ob sich die Finanzcommission bei den einzelnen Ansätzen keiner Täuschung hingeeben habe, werde er seinerzeit bei den einzelnen Posten beantworten.

Die von der Regierung intendirten Reformen vermögen den Redner nicht zu befriedigen; er vermag sich nicht einmal eine klare Vorstellung zu bilden; denn er halte dafür, daß alle unsere Maßnahmen bisher ohne alle entsprechende Reihenfolge, planlos eingeleitet wurden, so auch die gegenwärtigen, in denen er somit keine Beruhigung zu finden vermag. Dieselben Gesichtspunkte seien auch bezüglich der wirtschaftlichen Fragen maßgebend, und da von Seite der Regierung noch immer nicht eine gerechte Befriedigung des Interesses geleistet wurde, welches sich an diese Fragen sowohl im Kreise der Abgeordneten, als in dem des großen Publicums bindet, so könne er sich ganz und gar nicht orientiren.

Aus diesen Gründen verweigere er das Budget, woraus aber nicht folgt, daß er sich nicht an der Spezialberatung betheiligen werde, sondern nur das, daß er das Budget nicht in der approprirten Form bewilligen könne.

Pulsky meint, daß die Schlußrechnungen nicht als eine Quelle unabweisbarer Daten gelten können, und findet es natürlich, daß die Wirkung der bisherigen Reformen (welcher?) in dem nächstjährigen Budget nicht wahrnehmbar sein könne.

Ministerpräsident Tisza hat sich nicht enthalten können, besonders die Opposition der Rechten auf's Korn zu nehmen. Er sagte beiläufig: Die Opposition der Rechten verlangt noch immer eine Verminderung der Beamten. Dieses Verlangen war ehemals berechtigt, ist es aber jetzt nicht mehr, da bereits sehr große Reductionen stattgefunden und die jetzigen Beamten mit Arbeit überhäuft sind. Die Opposition der Rechten fordert die Ernennung der Jurisdictionbeamten. Dafür dankt er schönstens, und das um so mehr, als die ernannten Beamten dem Staate noch theurer zu stehen kommen würden, weil man sie für pensionsberechtigt erklären müßte. Uebrigens hat es ja schon einmal ernannte Beamte gegeben, namentlich während des Provisoriums in den sechziger Jahren. Mit diesem Provisorium standen mehrere hervorragende Männer der Opposition der Rechten in sehr naher Beziehung, aber Niemand begeisterte sich für die damalige Administration. Die Opposition der Rechten weigert sich, ein detaillirtes Programm zu geben; bei dieser Haltung aber dennoch Schlagworte unter das Volk zu schleudern, welche das Volk irre leiten, ist gegen das Gewissen gehandelt. Hinsichtlich der Zoll- und Bankfrage endlich erklärt der Ministerpräsident, daß er erst vor einigen Tagen die von der Regierung beobachtete Haltung angedeutet habe; jetzt aber erkläre er entschieden, daß er in einer Angelegenheit, bezüglich welcher Unterhandlungen im Zuge sind, keine meritorischen Mittheilungen machen werde.

Ministerpräsident Tisza hatte kurz vor 2 Uhr

zu sprechen begonnen, und sprach bis nach Viertel 3 Uhr, ohne vorher der Geschäftsordnung gemäß das Haus erjucht zu haben, daß es ihm gestatten möge, bis über die von der Geschäftsordnung festgestellte Schlußstunde zu sprechen. Graf Ferdinand Zichy war schon während der Rede des Ministerpräsidenten bemüht, den Präsidenten Ghyczy auf diesen Verstoß gegen die Geschäftsordnung aufmerksam zu machen, jedoch erfolglos. Als nun der Ministerpräsident seine Rede beendet hatte, erhob sich Graf Ferdinand Zichy zum Worte. Präsident Ghyczy fragte ihn, ob er in der Reihenfolge der vorgemerkten Redner oder auf anderer Grundlage sprechen wolle? Graf Zichy: Auf anderer Grundlage. — Präsident Ghyczy: Dazu besitzen Sie kein Recht. Ich schließe die Sitzung. Und hiemit ging man auseinander.

Das a. h. Handschreiben Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin an die Frau Erzherzoginnen Marie und Klotilde.

Liebe Frau Ruhme Erzherzogin Marie (Klotilde)! Es ist Mein inniger, auch von Sr. Majestät Meinem kaiserlichen Herrn Gemahl getheilter Wunsch, daß die bisher gestiftete Zahl von 70 Böglingplätzen im Fernalser Offizierskinder-Bildungsinstitute eine dem sichtbar gesteigerten Bedürfnisse entsprechende Vermehrung erhalten möge. Das demnächst eintretende hundertjährige Jubiläum des Bestehens der durch Unsere erlauchten Vorfahren, die Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Joseph II. gegründeten, segensreich wirkenden Anstalt erachte Ich als den geeignetsten Zeitpunkt, um durch einen an Oesterreich-Ungarns Mildthätigkeit noch niemals vergeblich gerichteten Appell die Mittel für die angestrebte Erweiterung zu erlangen. Indem Ich meinerseits dem gedachten, die schweren Familienorgen vieler braven Offiziere lindernden Zwecke einen Beitrag von 10.000 Gulden widme und Mich Euer Liebden Sympathie für diese zunächst Uns Frauen nahegehende Angelegenheit versichert halte, erbitte Ich Mir Ihre wirksame Unterstützung zu dem Ende, um in Meinem Namen durch Euer Liebden persönliche Einflußnahme einer so segensreichen Idee in weitesten Kreisen der hierseitigen Reichshälfte den förderlichsten Schutz angedeihen zu lassen. Ich verbarre mit der Gesinnung der vollkommensten Hochachtung Euer Liebden gutwillige Ruhme Elisabeth. Gödöllö, 7. November 1875.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 15. November.

Der Kaiser Franz Josef hat an der Universität Czernowitz 6 Stipendien aus seiner Cabinetstafel im jährlichen Betrag von 300 fl. für Studierende ohne Unterschied der Nationalität und der Confession gestiftet.

In Oesterreich findet die wirtschaftliche Noth des Reiches, welche Regierung und Volksvertretung ohne Unterschied der Parteien zu gemeinsamer Abwehr vereinigen sollte, dieselben vielmehr gespalten; das Abgeordnetenhaus theilt sich in vier Parteien: die sogenannten Schutzöllner, welche die bekannte, mit 116 Unterschriften versehene Interpellation eingebracht haben; die sogenannten gemäßigten Schutzöllner, welche im Grunde genommen nichts Anderes als Freihändler, etwa 50 Köpfe stark sind und sich der Interpellation der Schutzöllner nicht angeschlossen haben, sondern eine eigene Interpellation ausbrüten; die conservative Opposition auf der rechten Seite des Hauses, welche sich nicht auf den einseitigen Schutz der Industrie beschränken will, sondern die gesammte wirtschaftliche Lage in's Auge faßt, — und endlich die 5—7 Demokraten, welche als Bollblut-„Liberale“ sich der conservativen Opposition nicht anschließen können und zwischen den beiden Interpellationen der Schutzöllner und der gemäßigten Schutzöllner dastehen, wie Buridan's Oel zwischen den beiden Heubücheln.

Große Verstimmung herrscht unter den schützöllnerischen Wählern von Brünn und Sternberg gegen ihre Abgeordneten, den Bürgermeister d'Elvert von Brünn und den Hofrath Beer, weil diese sich den beiden Freihändlern angeschlossen haben.

Im übrigen ist die politische Bedeutung der mehr besprochenen Interpellation immerhin groß genug, um es zu rechtfertigen, daß wir dieselbe wörtlich mittheilen. Sie lautet: „Die wirtschaftlichen Zustände sämtlicher im hohen Maße vertretenen Königreiche und Länder erwecken in allen Kreisen die ernstesten Besorgnisse. Die Krisis des Jahres 1873 war leider keine vorübergehende Speculations- oder Kreditkrise, wofür sie die Regierung beim Beginne derselben gehalten zu haben scheint. Gleich einer schleichenden Krankheit greift sie immer weiter um sich. Nicht nur die großen Unternehmungen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie, auch das Kleingewerbe und die Landwirthschaft sind von einem Siechthum bedroht, welches bei längerer Unthätigkeit unheilbar werden könnte. Die Ausbeutung der produktiven Arbeit im Allgemeinen, insbesondere aber jener des Landwirthes und des kleinen Gewerbmannes durch einen von allen Schranken befreiten Wucher bildet den Gegenstand vielfältiger, leider bis jetzt erfolgloser Klagen. Die bisherigen Maßregeln und das Verhalten der Regierung gegenüber diesen Zuständen verschaffen uns leider nicht die Beruhigung, daß dieselbe nach festen Prinzipien und nach einem wohlbedachten Plane vorgeht, um die wirtschaftliche Kraft der Bevölkerung zu stärken und der hereinbrechenden allgemeinen Verarmung, soweit dieses durch staatliche Maßregeln möglich ist, einen Damm entgegenzusetzen. Namentlich ist es uns unmöglich, in der über Antrag der Regierung beschlossenen Maßregel der staatlichen Aushilfskassen, sowie in den von der Regierung gegebenen Andeutungen über ihre künftige Eisenbahnpolitik ein Anzeichen zu erblicken, daß die Regierung sicher in der Wahl der zu ergreifenden Mittel mit Festigkeit und Ausdauer dem erwünschten Ziele entgegengeht. Es tritt nun abermals ein weiterer, für die wirtschaftliche Entwicklung des gesammten Reiches hochwichtiger Moment durch den in nächster Zukunft bevorstehenden Ablauf des mit Ungarn bestehenden Zoll- und Handelsbündnisses, sowie der mit dem Auslande abgeschlossenen Zoll- und Handelsverträge ein und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die hiebei von der Regierung eingenommene Haltung für eine lange Reihe von Jahren über unsere wirtschaftliche Zukunft entscheiden wird. Nicht nur der Handel und die Industrie, sondern auch das Kleingewerbe und die Landwirthschaft verlangen dringend Aufklärung und Beruhigung über die Intentionen der Regierung in dieser wichtigen Angelegenheit. Die Gefertigten erlauben sich daher die Frage zu stellen: Ist die Regierung geneigt, die Grundzüge des die Förderung der Volkswirtschaft bezweckenden und insbesondere die künftig zu beobachtende Zoll- und Handelspolitik feststellenden Planes ihrer Aktion dem Reichsrathe ehestens mitzutheilen? Signirt ist die Interpellation von 46 Abgeordneten u. A. den Herren: Grocholsti, Ganzwohl, Kabath, Dr. From, Neumayer, Ruczka, Meznil, Brader, Dunajewsky, Dr. Kuby, Petrowicz, Chelmeczy, Hermann, Dzwonkowski, Schrems, Kaminski, Harrant, Starkenfels, Leptowski, Wodziejki, Fanderlik, Oniewosz, Jaworski, Brandis, Krasicki, Wörz, Krecznowicz, Barbo, Wereszczynski, Czernawski, Dr. Julian, Sternbach, Hydrowsky, Hohenwart, Prajak, Greuter, Smolka, Wurm, Liebhaber, Czartoryski, Weber, Hoszard, Chrzanoski, Golab, Jastinski, Bitezich, Torostevicz, Balussi, Sangusko, Karlon, Dworsky, Kaczala, Fischer, Czajkowski, Zellberger, Pflügel, Zallinger, Paulinowicz, Bärenfeind, Strzynski, Kozlowski, Smarzewski.

Im Budgetauschusse des österreichischen Abgeordnetenhauses wurde der Titel: „Centralleitung des Handelsministeriums“ einer sehr eingehenden Debatte unterzogen. Abg. Dr. Giskra bemerkt, daß dem Vernehmen nach dem Herrn Sectionschef und Centraldirector des österreichischen Eisenbahnwesens ein Gehalt von 7000 fl., die gesetzliche Funktionszulage von 3000 fl. und überdies eine Personalzulage von 15,000 fl., somit ein bestimmter Bezug von jährlich 25,000 fl., weiters die Anrechnung einer 40jährigen Dienstleistung und eventuell eine Abfertigung von 60,000 fl. zugesichert sein soll. Derselbe stellt an den Minister die Anfrage: welche Verhältnisse diesfalls obwalten? Der Handelsminister antwortet, daß dem Centraldirector jene Bezüge gewährt wurden,

welche im Budget angezählt sind, und daß demselben die Anrechnung einer 30jährigen Dienstzeit zugesichert wurde. Eine Abfindung im Betrage von 60,000 fl. oder in einem anderen Betrage wurde jedoch nicht zugesichert.

Abg. Dr. Giskra stellte die weitere Anfrage, ob diesfalls ein Vertrag geschlossen wurde und ob betreffs der Bezüge die verfassungsmäßige Genehmigung nicht vorbehalten worden sei.

Der Handelsminister erwidert, daß hierüber ein mündlicher Vertrag geschlossen wurde, welcher die a. h. Sanction erhielt, daß jedoch die verfassungsmäßige Genehmigung nicht vorbehalten worden ist.

Abg. Dr. Giskra betont, daß hiedurch das Budgetrecht in keiner Weise beeinträchtigt werden kann, und beantragt, von der Personalzulage 5000 fl. zu streichen.

Der Handelsminister weist auf den Präzedenzfall vom Jahre 1870 hin, wo dem Sectionschef v. Nördling gleichfalls ein Jahresbezug von 20,000 fl. in Silber ohne Vorbehalt der verfassungsmäßigen Genehmigung zugesichert wurde.

Abg. Skene befürwortet, die Summe in das Extra-Ordinarium einzustellen, wogegen der Minister keinen Einwand erhebt. Im Verlauf der Debatte bleibt der Minister verschiedene Antworten schuldig, angeblich weil er noch zu kurze Zeit im Amte und noch nicht hinreichend informirt sei.

In Rom wurde am 13. d. im Prozesse Songogno das Urtheil publicirt. Luciani, Frezza, Armatti, Farina und Morelli wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Scarpetti wurde freigesprochen.

In Frankreich hat die Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 12. November die Verathung des Wahlgesetzes fortgesetzt und die Artikel 15 bis 21 angenommen. Das Amendement, welches die unentgeltliche Ausübung des Deputirtenmandates beantragte, wurde verworfen. Montag sollte die Nationalversammlung das Municipalgesetz in Verhandlung ziehen.

Dufaure legte den Pressegesetzentwurf vor, welcher den darüber bekannt gewordenen Angaben entspricht. Die meisten Pressevergehen werden, wie bisher, der Jury zugewiesen bleiben und nur einige derselben der Gerichtsbarkeit der Zuchtpolizeigerichte unterworfen. Im Falle der Beleidigung eines auswärtigen Souveräns findet die gerichtliche Verfolgung über Verlangen des Ministers des Aeußern von Amtswegen statt.

Nach der Annahme des Pressegesetzes wird der Belagerungszustand allenthalben aufgehoben werden, ausgenommen in Paris, Lyon, Marseilles, Versailles und Algierien, wo derselbe bis zum 1. Mai 1876 aufrecht erhalten bleibt.

Tagesneuigkeiten.

* (Baron Paul Sennyey) ist, wie wir mit tiefem Bedauern entnehmen, so unwohl, daß er sich bemüßigt sehen dürfte, für einige Zeit die Hauptstadt zu verlassen und zur Erholung nach Karlsbad zu gehen.

* (Postoffizial Bohuslav t.) Der bei der Entgleisung des Wien-Egerer Personenzuges verunglückte Postoffizial Alfred Bohuslav ist am Samstag Mittags seinen schweren Wunden erlegen. Es sind somit dem entsetzlichen Unglücksfalle neun Menschenleben zum Opfer gefallen. Bohuslav hatte bekanntlich gefährliche Verbrühungen erlitten. Trotz der aufmerksamsten Pflege und obchon ein nach hebraischen Prinzipien construirtes „Wasserbett“ für ihn errichtet worden war, ist der Armste nach achttagigem Krankenlager entschlafen. Er hinterläßt eine alte gebrechliche Mutter und eine Braut. Bohuslav war wegen seiner Gefälligkeit und Uneigennützigkeit bei seinen Kollegen sehr beliebt und mit dem ihm im Tode vorausgegangenem Postoffizial Hradezki intim befreundet.

* (Postdefraudation.) Aus Prag, wird auf telegraphischem Wege gemeldet: Der Postexpeditor von Kolín ist nach Unterschlagung namhafter Geldbeträge flüchtig geworden.

* (Mord und Selbstmord.) Aus Prag wird auf telegraphischem Wege unterm 13. d. ge-

meldet: Heute Früh wurde in der Heinrichsgasse im Brosche'schen Hause ein schauerhafter Mord und Selbstmord ausgeführt. Der Diener der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, Christian Loj, wegen erhaltener Kündigung wahnsinnig geworden, tödtete mit einem Rasirmesser sein Weib und durchschnitt sich hierauf selbst den Hals. Beide Leichen wurden in der Wohnung in einer Blutlache liegend aufgefunden. Vor zwei Tagen hatte ein Arzt die Frau noch gewarnt, mit ihrem Manne, bei welchem sich Zeichen von Geistesstörung zeigten, allein zu bleiben.

Localnachrichten.

** (Zur Renovirung der Kirche zu Mariathal.) Von einem Ungenannten 1 fl.; aus Liebe zur seligsten Gottesmutter 5 fl.; der hochwürdigste Domherr Math. Gyurikovich aus Neutra: „Honoribus Sanctae Mariae Matris Dei! in Valle Mariana“ 10 fl.; vom hochwürdigsten Diöcesan-Bischof Joh. Berger 10 fl., zusammen 26 fl. — Als ein Zeichen eines guten Erfolges, welchen diese Sammlung haben wird, betrachten wir es, daß ein recht armer Pensionist die erste Gabe darreichte. Möge diese trostreiche Erwartung in Erfüllung gehen!

** (Für die arme Familie.) „Aus Nächstenliebe 5 fl. Zusammen 123 fl. 90 kr. — Vergelt's Gott!

** (Für den Kindheit-Beju-Verein.) Se. Hochw. Hr. P. St. in H. 8 fl.; vom katholischen Mädchen-Erziehungs-Institut in Bestercezbánya 60 fl. 52 kr.

Sociale Streiflichter.

IV.

Ein Bild unserer Zeit und Zeitgenossen.

Es ist ein Spiegel, der dem Volke nicht oft genug vorgehalten werden kann, ein Spiegel, in dem sich daselbe erblickt und sich entsetzen muß über die eigene Frage, zu der es sich gemacht. Es versteht sich von selbst, daß zahlreiche Ursachen an ihm zugegeben werden, aber im großen Ganzen... Nun, urtheile ein Jeder selbst!

Ich spreche vor Allem von der gemeinen Gesinnung, der man überall begegnet, und die nichts weiter will, als für sich gewinnen, um gemein zu genießen. Das erzeugt einen verächtlichen Slavensinn, der immer allgemeiner wird und zuletzt die Majorität gefangen nimmt.

Weiter sage ich: Es ist wenig Redlichkeit zwischen dem Bürger und dem Staate; zu welcher Entwürdigung dies führt, ist begreiflich. So im ordinärsten Sinne genommen, genießen die meisten Menschen jetzt das Leben und seine Güter ohne das Gefühl, daß, was Einer im Ueberflusse hat, dieser Allen gehöre und Alle es mitgenießen sollten, natürlich nicht communistisch-brutal, sondern aus dem freien Willen des in Abundanz Bestehenden. Weil diese Letzteren immer fühlen müssen, daß ihnen doch kein wahrer Genuß kommt, sondern etwa nur wie der Tiger, der seinen Nachen voll hat, so haben sie eben keinen freien Arbeitsinn, sondern die Mehrzahl ist faul, und hürdet die Arbeit gern Andern auf, sucht aber desto mehr zu genießen: die schlimmste Erscheinung der entarteten Menschheit. Menscheninn ist hierin nicht, ja selbst echter Bürgerinn ist hiebei unmöglich.

Wo aber gemeinschaftliche Freude und Genuß die Menschengesellschaft nicht mehr verbindet, da wächst nichts aus dem Innern wie eine Blüthe des Strebens und Wollens hervor, sondern Alles geht nach Außen. Je weiter nach Außen, desto weiter zum Nichts. Entbehrung und Armuth haßt unser Geschlecht wie die Pest, und wie die Dinge stehen, ist es die schlimmste Pest von allen. Wo die Kraft nicht mehr bedeutend werden kann unter Schwächlingen und Gelichtern, da macht man vergängliche Popanze für ewige Werke und für menschliche Thaten, die auch ewig sind. Die Angst vor dem Tode, wo kein Leben ist, vor dem Hunger, wo Armuth und Schande fast gleichbedeutend werden, quält sich selbst für die künftigen Geschlechter. Gold wird gesammelt, oft gestohlen vom Staat wie vom Unterthan; — Tugend steht nach dem Gold, reich und vornehm sein wird für besser gehalten, als wacker und edelherzig. Ist der Bauer ein Bürger,

der Bürger ein Edelmann, der Edelmann ein Graf geworden: das sind die Höhen, die diese Menschheit zu erklimmen wünscht, das ist ihr „edelstes“ Streben!...

Und die Geselligkeit, die Gemüthlichkeit, die Vergnügungen? Ja freilich — nach Vergnügen jagt der Mensch, der keine Freude hat; deswegen haben wir der Unterhaltungen und Amusements so viele, aber vorwiegend ohne Sinn, ohne Jubel und Taumel im bessern Sinne des Wortes, wodurch selbst der Barbar herrlicher erscheint, als unser flaches, strobrenes Geschlecht. Zusammen sind die Menschen mehr als zu viel, aber die Mehrzahl mit Lügengestaltung und Eitelkeit. Deshalb ist die gewöhnliche Geselligkeit auch gewöhnliches Verderben. Und wie sollte es nicht? kommen sie ja doch geizig und kümmerlich mit mancherlei Klugheit und kleinlichen Absichten zu dem, was sie ihre „Plaisirs“ nennen. So ist die Lust lange todt und die Unschuld zu Grabe getragen, ehe sie unter den Leuten erichienen. (Schluß folgt.)

Fenilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.
(Original-Fenilleton des „Recht“.)

VII.

(Fortsetzung.)

So hatte Alfred also gar keinen Grund gehabt, Elviren seinen ehelichen Stand zu verhehlen; aber er hatte — aus einem gewissen Gefühl der Unbehaglichkeit — auch nie seiner Ehe, seines Weibes und Kindes Erwähnung gethan. — Bei Elviren hatte sich aber von allem Anfange — wie es in leidenschaftlich erregten, nur Einem Ziele sich zuwendenden Gemüthern oft geschieht — die fixe Idee eingenistet, daß der Mann, dem ihr ganzes Sein entgegenschlug mit dem Schlage ihres Herzens: daß dieser Mann ein gleich empfindames Herz besitze, frei und geneigt, dem ihren sich zuzufellen. — So hatte sie, die keinen Zweifel fühlte, nie eine Frage gethan. — Oft und oft hatte sie den Ehering an Alfred's Finger gesehen, und sie hatte ihn gleichgiltig betrachtet, als ob er dort sein müsse, ohne an dessen Bedeutung zu denken, ohne zu Erwägungen angetregt zu werden, die ihr die Wahrheit enthüllt hätten.

Jetzt aber hatte sie die Wahrheit erkannt! — Selbe erfüllte das ohne Arg und Falich dem Zuge des Herzens sich hingebende Mädchen mit Schreck und Entsetzen. Aber noch anderer Schmerz, noch anderes Leid und Ungemach brachen fast gleichzeitig über Elviren herein. Nach Alfred Heim sollte von neuem Mißgeschick nicht verschont bleiben. —

Vom klaren Herbsthimmel lachte so fröhlich die Sonne hernieder, die auf Straßen und Plätzen sich drängenden Menschen, das heißt Diejenigen, welche zugleich vom Glücke beschienen wurden, lachten so heiter und wohlgenuth vor sich hin, daß man vermeinen konnte, eitel Freude und Wonnen walte auf Erden. Es war in der That ein schöner, festlicher Tag heute. Besonders für die Bevölkerung der Hauptstadt. Sonntag und allgemeines Kirchweihfest, das auch Diejenigen bachantisch mitfeierten, die von der Kirche längst nichts mehr wissen wollten; und überdies die Begehung eines freudigen Ereignisses in der geliebten Herrscherfamilie, mittelst Volksfest, Straßendecorirung, Flaggenhymnen und Musikproductionen, welchen Abends Illumination und Fackelzug folgen sollten!

Das war ein Leben und Treiben voll unbefangener Lust, voll Gemüthlichkeit und tollen Uebermuthes! — Leid und Schmerz, Noth und Glend blieben zu Hause und bargen sich schon hinter Mauern und Wänden. So wurde man in der beiteren Stadt von den Schattenseiten des Lebens heute wenig gewahr. Aber diese Schattenseiten waren dennoch vorhanden. Sie breiteten sich auch, düster und schaurig, über zwei Familien, deren heitere Zufriedenheit unverjehens in Trauer und Leid verwandelt worden war.

Zunächst hatte das Unheil an die Thüre des

Hauptmannes Peregrin Artonelli gepocht. — Gerade heute war er in gar trefflicher Laune gewesen. Für's Erste war es ihm gelungen, mit einigen Gläubigern ein Arrangement zu treffen, das ihm wieder eine Galgenfrist und die Möglichkeit gewährte, einige Zeit das gewohnte Leben führen zu können. Denn der keineswegs verschwenderische, aber unklug speculirende Mann war ganz sachte und ohne daß er es im Beginne so recht merkte, auf die abschüssige Bahn des Schuldenmachens gerathen und sah sich dann plötzlich von einer solchen Debitmasse belastet, daß er kaum hoffen konnte, dieselbe mit seinem zusammengeschmolzenen Eigenthum und seiner geringen Pension je abwälzen zu können. Seiner Tochter, der zuliebe er sich zumeist in die mißliche und gefährliche Situation gebracht, verhehlte er diese sorgsam. Seine eigenen Bedürfnisse schränkte er aber, mit Ausnahme dessen, was der Befriedigung seines wohl conditionirten Durstes galt, thunlichst ein. Und um sich zu „arrangiren“, war er überdies auf den glorreichen Einfall gerathen, dem Beispiel zahlreicher Pensionisten zu folgen und sein Glück in „der höchsten Fructification des Baargeldes“, das ist, im Börsenspiele durch Vermittlung eines gefälligen Comptoirs, zu versuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Verlosungen.

Temesvarer Obligationen mit Coupon zu 50 fl.: Nr. 183 229 593 954; zu 100 fl.: Nr. 165 509 728 1292 1365 1474 1491 1882 2322 2384 2940 3039 3168 3406 3534 3755 4049 4234 4269 4370 4452 4564 4778 4856 5045 5061 5089 5573 5755 5803 5908 5910 6058 6123 6129 6137; zu 500 fl.: Nr. 25 324 330 389 507 702 707 861 1154; zu 1000 fl.: Nr. 53 139 177 916 949 1095 1316 1779 2111 2631 2819 2951 3109 3328 3571 3746 3763 4011 4019 4087 4256 4306 4502 4629 4809 4819 5098 5228 5313 5348 5580 5933 7033 7108 7189 7420 7892 7895 8237 8527 9105 9589 9996 11396 11470 11682 11849 11931 11996 12363 12790 12838 13323 13526 13548 13820 13990 14937 15230 15392 15406 15415 15449 15623 15787 15961 15996 16579 16935 17036 17129 17397 17893 18093 18087 18118; zu 5000 fl.: Nr. 133 338 352 513 641 1328; zu 10,000 fl.: Nr. 468 471 699 826 2398; Littera A. Nr. 665 zu fl. 400, Nr. 734 zu fl. 200,000 C. M.

Angelkommene in Preßburg

am 14. November.

Hotel National. H. J. Rosenfeld, Schuldirektor, Tirnau. J. Schender, Gastwirth, Linz. A. Abdja, ff. Lieutenant, Eisenstadt. K. Machewitsch, Spengler, Sieghard. Gg. Losenberger, Maschinist, Wien. D. Grünwald, Kaufm., Komorn.

Roher Dohs. H. A. Bleichschmidt, Reisender, Wien. J. Swoboda, Reisender, Budapest. A. Rosenberger, Kaufm., Graz. v. Fuchs, Gutsbes., Schütt. J. Haag f. Frau, Agent, Wien.

Meteorologische Beobachtungen

vom 14. November.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimetern	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke in 4 Stufen	Wetter und Menge Regen, Schnee, Hagel, etc. in 10 Minuten
7 1/2 M.	748.52	+ 4.6	5.9	94	ND 2	CS 10
2 „ Ab.	746.06	+ 11.2	7.5	75	SD 2	CS 1
9 „ Ab.	744.02	+ 6.0	6.4	91	ND 1	CS 8

Regengehalt: während der Nacht 5, während des Tages 8. Regenmenge während der Nacht auf den 14. 1.2 Mm. Nebel, Mondring.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags: Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags: 4 Uhr 14 M. Früh: 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm.; Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Wiener Börse vom 13. November.

	Geld	Baare
5proc. Papier-Rente	69.20	69.30
detto in Silber	73.35	73.45
ungarische Grundentl.-Oblig.	81.—	81.50
siebenbürgische	79.75	80.25
Weingebent-Abtöngungs-Oblig. 100 fl.	74.75	75.50
1864er Staatsloose 100 fl.	133.80	134.20
1860er ganze	110.75	111.—
1860er Hünfel	116.25	116.75
Credit 100 fl.	161.75	162.—
4proc. Dampfschiff	92.50	93.—
Diner	40	26.20
Graf Salm	40	36.—
„ Bálffy	40	25.—
„ Flary	40	25.75
„ St. Genois	40	27.25
„ Waldstein	20	20.75
„ Reglevich	10	12.25
„ 10	13.25	13.75
Audolstoie	—	—
Ungar. Prämien-Anlehen	—	—
Türkische voll eingezahlt	29.50	30.—
Nationalbank	925	926
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	192.70	192.90
Credit. a. u. z. 200 fl. 80proc.	183.25	183.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	88.50	88.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40proc.	34.50	35.—
Franco-Austrian	29.50	30.—
„ Hungarian	37.50	38.—
Nordbahn 1000 fl.	1697	1702
Staatsbahn	276	276.50
Lemberg-Gzernowitz-Bahn	128	128.50
Ung. Nordostbahn	111.—	111.50
Ung. Ostbahn	39.—	39.50
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	99	99.50
Hand-Ducaten	5.39	5.40
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.14	9.15
Preuß. Thalerscheine	1.69	1.70
20-Francsstück	9.14	9.15
Silber	105.10	105.20

Kataster-táblák

magyar-német vagy tót-német nyelven

most is mint több év óta új kiadásban

Angermayer Károly

(ez előtt Schreiber Alajos)

könyvnyomdájában

Venturuzca 107 sz. Pozsonyban

nagyban és kicsinyben, a legjutányosb áron kaphatók.

Katastertabellen

ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache

sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in

Carl Angermayer's Buchdruckerei

(vormals Alois Schreiber)

Venturuzca Nr. 107 in Preßburg.

im Großen und Kleinen billigt zu beziehen.

Ebenfalls sind auch die neuen vor-

schriftsmäßigen

Besitzveränderungs-Tabellen

zu bekommen.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von

M. KOZICS.

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromo-photographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfähler mit Photographien, Briefmarken, Cigarettenstücken etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum grünen Baum.